

Die Geschichte der Internationale

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1962)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den die Bevölkerung in Kontakt mit der übrigen Welt treten kann. Wullschlegler führt dies überzeugend an zahlreichen Beispielen, unter anderem dem russischen Stadtstaat Nowgorod, aus. Demokratie setze eine bestimmte Freiheit und Freizügigkeit der Bürger voraus, eine bestimmte zivilisatorische und politische Reife. Es sei deshalb lächerlich, in Afrika Demokratien nach westlichem Muster errichten zu wollen. Die erste bürgerliche Demokratie — so erfährt man — entstand nicht in der Schweiz, sondern in Island im Jahre 930. Für die Demokratie der Neuzeit sei mindestens ein Zweiparteiensystem eine unerläßliche Voraussetzung. Wullschlegler zeigt dann, daß in den Ländern, in denen sich der Bolschewismus, der Faschismus und der Nationalsozialismus entwickelten, die Voraussetzungen für eine Demokratie nicht gegeben waren. Die größte Gefahr für die Demokratie von heute sei die politische Indifferenz der Bürger. Um ihre lebenswichtige Funktion zu erfüllen, müßten die Parteien bestimmte Prinzipien und Ideale vertreten, nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder wahren. Sie müßten selbst demokratisch sein und weitherzige Diskussionsfreiheit und Meinungsbildung durch die Mitglieder gestatten. Die Jugend könne nur gewonnen werden, wenn die Parteien die großen, weltbewegenden Fragen anzupacken wagen. Wir möchten noch hinzufügen, daß die Jugend möglichst früh mit den demokratischen Einrichtungen vertraut sein sollte und der Schule hierin die Hauptaufgabe zufällt. Damit wäre der Kreis geschlossen, und wir wären wieder am Anfang unserer Betrachtungen. «Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung», sagte Pestalozzi. Das bedeutet auch: «Anfang und Ende der Erziehung ist Politik.» Alle drei Redner kommen direkt oder indirekt zum Schluß, daß das Bestehen unserer Demokratie von der Erziehung und Bildung in unseren Schulen abhängt. Vermag aber unser heutiges Schulsystem seine gewaltige Aufgabe zu erfüllen, oder müssen wir neue Wege beschreiten? Diese Frage möchten wir unseren Lesern ans Herz legen.

J. W. BRÜGEL

Die Geschichte der Internationale

Eine fühlbare Lücke in der Literatur — es gab bisher keine umfassende Geschichte der Sozialistischen Internationale — wird jetzt erfreulicherweise beseitigt: von *Julius Braunthals* großangelegter Geschichte der Internationale ist der erste, dem Gedächtnis Friedrich Adlers gewidmete und inhaltlich bis 1914 reichende Band erschienen¹. Die hohen Erwartungen, mit denen man

¹ Julius Braunthal, «Geschichte der Internationale», Band I, 404 Seiten und 40 Seiten Kunstdruck. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Hannover 1961, Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag DM 38.—.

das mit ebensoviel Sachkenntnis wie Liebe zur Sache geschriebene Buch zu lesen beginnt, werden nicht enttäuscht; jedem, der sich der sozialistischen Bewegung zugehörig fühlt, bringt die Lektüre reichen Gewinn. Julius Braunthal war auch, als er noch Redakteur der Wiener «Arbeiter-Zeitung» war, nicht nur der Sozialdemokratie seines Heimatlandes, sondern der ganzen internationalen Arbeiterbewegung eng verbunden. Er ist es in der Emigration seit 1934 noch mehr geworden, bis ihm 1949 auch die Führung des Sekretariats dessen übertragen wurde, was damals als Vorläufer der gegenwärtigen Internationale bestand, der Braunthal als Sekretär bis 1956 gedient hat. Seit seiner Pensionierung hat sich seine Arbeitskraft wieder mehr auf sein eigentliches Feld verlagert, das des Schriftstellers und Historikers. Er kann mit Recht in der «Geschichte der Internationale» die Krönung seines reichen Lebenswerkes sehen.

Das einzige Braunthals vergleichbare Werk ist *G. D. H. Coles* (übrigens mit Braunthals Hilfe entstandene) siebenbändige Geschichte der sozialistischen Gedankenwelt², über die im Heft 1/1962 der «Roten Revue» einiges gesagt wurde. Aber während Cole dem Titel seines Werkes eigentlich nur dort gerecht wird, wo er von den Vorläufern und Anfängen der sozialistischen Bewegung spricht und für die spätere Zeit eine Geschichte der einzelnen sozialistischen Parteien vorgelegt hat, ist Braunthals Buch wieder mehr als eine trockene Verzeichnung von Daten, Kongressen und Resolutionen; es ist zugleich eine Geschichte der geistigen Strömungen, die die sozialistische Bewegung geschaffen und getragen, die sie manchmal in ihren Grundfesten erschüttert haben und die zu studieren keiner unterlassen darf, der die heutige Problematik der sozialistischen Bewegung verstehen will.

Um den Wurzeln der sozialistischen Gedankenwelt nachzuspüren, geht Braunthal weit zurück, bis ins 17. Jahrhundert. Am wertvollsten erscheint hier das Kapitel über die Französische Revolution und Babeufs «Verschwörung der Gleichen»; es ist ein wahres Kabinettstück sozialistischer Geschichtsanalyse und könnte ganz für sich allein bestehen. Hier kommt (ähnlich wie bei Cole) sowohl die historische Bedeutung der Französischen Revolution für die Nachwelt und besonders für die sich an ihrem Freiheitsideal entzündende sozialistische Bewegung zum Ausdruck als auch ihre Begrenzung: Durch das Festhalten am Schutz des Eigentums verletzte sie ihr eigenes Gleichheitsideal oder, wie es ein anderer sozialistischer Beobachter³ sagte: «Die Angst um das Eigentum war das entscheidende Motiv für die Klasseneinteilung (im Wahlrecht) . . . In den Menschenrechten proklamierte die Nationalversammlung die Rechte des dritten Standes im Gegensatz zu den feu-

² G. D. H. Cole, «A History of Socialist Thought». Fünf Teile in sieben Bänden, London 1953–1960.

³ Paul Frölich, «1789, die große Zeitwende.» Frankfurt 1957. Seiten 138 und 140.

da den Privilegien. Im Wahlgesetz verkündete sie die Herrschaft der Bourgeoisie gegen das Kleinbürgertum und das Proletariat.» Dieser Halbheit steht Babeufs (1760—1797) «Gesellschaft der Gleichen» gegenüber, deren Ideologie unverkennbar sozialistische Züge zeigte und deren Versuch, die Revolution zu vollenden, in Blut erstickt wurde. Von hier führt eine direkte Linie zum Kommunistischen Manifest, das «anstelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen» eine Assoziation verheißt, «worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist». Von großem Interesse und in keiner neueren deutschen Publikation dargestellt ist auch, was Braunthal über die englische Chartistenbewegung der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts sagt.

Braunthals Studium der ungedruckten Protokolle der Generalratssitzungen der Ersten Internationale macht seine Schilderung ihrer Entwicklung von der Gründung 1864 bis zur Selbstaflösung 1872 zu einer wichtigen Geschichtsquelle, da sie mit manchen Legenden aufräumt. «Die Erste Internationale», sagte Braunthal, «war eine Phase im geschichtlichen Prozeß der Konstituierung der Arbeiterklassen aller Länder als einer internationalen Bewegung. Sie entwickelte die Grundsätze, die den entstehenden Arbeiterbewegungen als Leitsterne dienten; sie regte ihr Wachstum an; sie formulierte das konkrete Endziel ihrer Kämpfe — ein Endziel, wie es kühner vorher nicht erdacht worden war: die Erneuerung der Menschheit in einer klassenlosen Gesellschaftsordnung, frei von jeder Knechtschaft und Ausbeutung des Menschen durch Menschen. Sie verpflanzte in das Bewußtsein der Arbeiter den Gedanken der Solidarität. Sie vererbte den Arbeiterbewegungen aller Länder den Enthusiasmus für eine große Sache. Sie war das Werk von Karl Marx.» Es war eine Internationale ohne Massenbasis, eine Organisation, die keine Mitglie derparteien im modernen Sinne hatte, die weder Geld noch Einfluß besaß, die an inneren Gegensätzen, an Kämpfen erst mit dem Proudhonismus und dann mit dem Bakuninismus krankte und schließlich an ihnen zugrunde ging — und doch haben die Arbeiter in sie gewaltige Hoffnungen gesetzt und die Gegner ihr die Macht angedichtet, die Pariser Kommune von 1871 «verschuldet» zu haben. Da Karl Kautskys 1937 in Prag erschienenen großes Buch «Sozialisten und Krieg⁴», das die Stellung der Sozialisten zum Deutsch-Französischen Krieg 1870 ausführlich behandelt, leider im Buchhandel nicht erhältlich ist, kommt Braunthals lebendig geschriebener Darstellung dieser Problematik große Bedeutung zu.

In ständigen, lange nicht überwundenen Kämpfen mit den Anarchisten, den Syndikalisten und der heute ganz vergessenen «rechten Abweichung» der Possibilisten wurde dann die Zweite Internationale geboren, die sich zu den

⁴ Auf Kautsky stützt sich vielfach das Buch des Jugoslawen Milorad M. Drachkovitch «Le Socialisme Français et Allemand et le Problème de la Guerre 1870–1914», Genf 1953.

Auffassungen von Karl Marx bekannte, aber zum Unterschied von ihrer Vorgängerin auf Massenparteien aufgebaut war. Ihre wechselnden Schicksale, die Persönlichkeiten, die im Vordergrund standen — die liebevolle Charakterisierung der einzelnen Pioniere der internationalen Arbeiterbewegung ist eine der stärksten Vorzüge des Buches —, und die inneren Auseinandersetzungen, die sie erschütterten, werden von Braunthal ebenso eingehend geschildert wie die Geschichte der sozialistischen Bewegungen der einzelnen Länder oder die Geschichte der Maifeier. Besonders dankbar muß man dem Autor sein, daß er der heutigen Generation den wichtigsten, ja den eigentlichen Konflikt innerhalb der Internationale⁵ durch faire Wiedergabe der einzelnen Standpunkte näherbringt: den Streit um den Revisionismus, den «Ministerialismus», die Beteiligung sozialistischer Parteien oder einzelner Sozialisten in vorwiegend bürgerlichen Regierungen, einen Streit, der sehr wesentlich mit der Einschätzung der Möglichkeiten und der Bedeutung der politischen Demokratie für die Arbeiterbewegung zusammenhängt. In den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wäre die Heftigkeit der damaligen Auseinandersetzungen, die formell mit der Niederlage und faktisch mit dem Sieg der Revisionisten endeten, kaum noch verständlich, wenn uns Braunthal nicht mit der ganzen Atmosphäre der Jahrhundertwende bekanntmachen wollte. Regierungsbeteiligung ist heute allgemein als Frage nicht der grundsätzlichen Haltung, sondern als eine taktische anerkannt. Obwohl das eigentlich schon der Pariser Internationale Kongreß von 1900 aussprach⁶, war das unter den damaligen Verhältnissen keineswegs selbstverständlich, und Braunthal tut recht, die scharf «antirevisionistische» Haltung eines *August Bebel* im Vergleich mit den Auffassungen *Jean Jaurès* damit zu erklären, daß in Frankreich bereits eine politische Demokratie bestand, die es gegebenenfalls zu verteidigen galt, im wilhelminischen Deutschland aber nicht. Braunthal nimmt auch den Wortführer der deutschen Revisionisten, *Eduard Bernstein*, gegen den billigen Vorwurf in Schutz, er sei eine Art Veräter des Sozialismus gewesen⁷. Aber er nimmt doch auch wieder Partei in einem Streit, in dem man heute kaum ein Urteil fällen kann, indem er sagt (Seiten 277 und 278), ein Eingehen auf die Gedankengänge Bernsteins hätte der sozialistischen Bewegung kaum mehr Durchschlagskraft gegeben, ihr

⁵ Sie hatte übrigens keinen offiziellen Namen und lebte unter der inoffiziellen Bezeichnung «Zweite Internationale».

⁶ Die — von Kautsky ausgearbeitete — Resolution dieses Kongresses findet sich bei Braunthal (Seite 279) leider nur auszugsweise. Der volle Wortlaut, in dem Regierungsbeteiligung trotzdem als «gefährliche Erfahrung» bezeichnet wird, ist in dem Buch von Patricia von der Esch, «La Deuxième Internationale 1889–1933», Paris 1957, Seiten 167 und 168, abgedruckt.

⁷ Mehr darüber findet sich in dem interessanten, auch ins Deutsche übersetzten Buch des Amerikaners Peter Gay, «Das Dilemma des demokratischen Sozialismus», Nürnberg 1954.

jedoch den Elan entrissen, den «Glauben an eine große historische Mission, den der Marxismus der Arbeiterklasse verlieh». Als einer, der damals wahrscheinlich eher August Bebel gefolgt wäre als Eduard Bernstein, möchte der Verfasser dieser Bemerkungen doch aussprechen, daß das nicht die unausweichliche Folge einer Entscheidung sein mußte, die sozialistische Theorie der sozialistischen Praxis ein wenig anzunähern. Schließlich hat *Karl Kautsky*, der im Streit um den Revisionismus entschieden gegen Bernstein aufgetreten ist, später die These verfochten, «daß nicht nur ohne Demokratie kein Sozialismus möglich ist, sondern daß es auch keinen anderen Weg zum Sozialismus gibt als den der Demokratie, die zuerst errungen sein muß . . .⁸»

Mit Staunen wird die jüngere Generation zur Kenntnis nehmen, daß man sich in der Zweiten Internationale auch bezüglich der Verurteilung des Kolonialismus nicht unbedingt einig war. Es waren nicht nur opportunistische Erwägungen, die gegen eine bloß negative Haltung zum Kolonialproblem sprachen, obwohl der kompromißlose Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen die wilhelminische Kolonialpolitik sie manche Wählerstimme kostete. Die deutschen Befehle, die südwestafrikanischen Hereros auszurotten, die Braunthal abdruckt, zeigen freilich, daß hier ein Kompromiß im Sinne einer Milderung der Härten kaum möglich gewesen wäre, selbst wenn man es ernstlich angestrebt hätte.

Zum großen, auch heute nicht verwundenen Schmerz aller Internationalisten ist die Zweite Internationale am Kriegsproblem zerbrochen, als trotz allen vom Autor verzeichneten Gelöbnissen, einen kapitalistischen Krieg in internationaler Solidarität zu bekämpfen, mit kleinen Ausnahmen alle sozialistischen Parteien 1914 sich für die Parole der vermeintlichen Verteidigung des eigenen Landes entschieden. Geschah es, weil die sozialistische Bewegung damals noch nicht stark genug war, oder mußte es geschehen, weil die Parole eines überstaatlichen revolutionären Widerstandes gegen einen Krieg überhaupt eine unverwirklichbare Utopie ist? Die Frage kann, wenn überhaupt, nur im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Bewegung im Zeitalter des Faschismus beantwortet werden, und darum sei lieber der zweite Band von Braunthals «Geschichte der Internationale» abgewartet, der die Betrachtung über 1914 hinaus weiterführen und damit eine Zeitperiode behandeln wird, die der Autor aktiv miterlebt hat.

Das Buch als solches läßt wenig Wünsche offen. Man vermißt manche charakteristischen Zitate, wie Karl Marx' Erklärung in Amsterdam 1872, daß in Staaten wie Holland und England eine Eroberung der Macht durch das Proletariat auf demokratischem Wege möglich sei, oder Karl Kautskys Verteidigung der Labour Party, die man am Anfang des Jahrhunderts nicht in die Internationale aufnehmen wollte, weil sie sich nicht zum Klassenkampf-

⁸ Karl Kautsky, «Demokratie und Diktatur», «Der Kampf», Wien, Heft 2/1933.

standpunkt bekenne. Sie tue das zwar nicht in Worten, sagte Kautsky, aber sie führe trotzdem den Klassenkampf der Arbeiter gegen den der Ausbeuter. Bei einem Meister der deutschen Sprache wie Braunthal muß man einige Anglizismen bedauern, die sich in den Text eingeschlichen haben und gegen die offenbar ein langjähriger Aufenthalt im englischen Sprachkreis wehrlos macht.

Dem Verlag gebührt Dank dafür, daß er das Buch in einer würdigen Ausstattung herausgebracht und ihm zahlreiche Illustrationen dokumentarischen Wertes beigegeben hat. Das bedingte leider einen hohen Preis, der manchem den Erwerb verwehren dürfte. Aber das Werk sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Es ist keine Phrase, wenn man sagt, daß man dem nächsten Band mit Ungeduld entgegenseht.

EDI SCHÄTTI

Die Georg-von-Vollmar-Schule in Kochel

Sie hat den Rahmen einer von der Bayrischen SPD geführten und verwalteten freien Bildungsstätte für Sozialisten längst gesprengt. Immer mehr wird sie von den Gesinnungsfreunden aus allen westdeutschen Bundesländern sowie aus Österreich und der Schweiz besucht. Gäste aus England, Skandinavien, aus Asien und Afrika sind keine Seltenheit mehr.

Aus dem Jahresbericht der Vermittlungsstelle Schweiz geht hervor, daß bisher rund 50 Gesinnungsfreunde der SPS die Wochenkurse in Kochel (Sitz der Schule) besucht haben. Die Hauptkontingente stellten die Kantone und Städte Zürich und Bern.

Das Kursprogramm hat sich bedeutend ausgeweitet. Es seien hier nur die hauptsächlichsten Kursthemen erwähnt: Politische wie kommunalpolitische Schulung, Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, Arbeitswochen für Sozialpolitik, Frauenschulungskurse, Sekretären- und Rednerkurse, Jugendwochen, Kurse für Soziologen, Arbeitswochen für die Fragen der europäischen Integration.

Mehr und mehr gewinnt die Schule einen internationalen Charakter. Sie wird zu einem wertvollen Bindeglied zwischen geistig regsamen Vertretern der verschiedensten sozialdemokratischen Landesparteien.

Das Dozentenverzeichnis weist eine Fülle von Namen internationalen Rufes auf. Sicher stellt dabei die SPD das Hauptkontingent. Doch auch Österreich und die Schweiz, ja sogar andere europäische oder außereuropäische Länder stellen ihre besten Leute aus der sozialistischen Bewegung zur Verfügung.

Eine Besonderheit liegt in der Tatsache, daß auch Dozenten aus uns nicht angeschlossenen Kreisen zum Zuge kommen gemäß der Parole: «Wir suchen das ehrliche Gespräch mit jedermann.»

So bildet die Arbeit der Georg-von-Vollmar-Schule eine wertvolle Ergänzung der Bildungsarbeit der einzelnen sozialistischen Landesparteien. Sie bedeutet im Zeichen der europäischen Integration geradezu eine Notwendigkeit gemäß dem Leitsatz: «Zweck der Schule ist die Förderung der politischen Bildung und Erziehung von politisch aktiven Staatsbürgern im Sinne der Demokratie!»

Adresse der Vermittlungsstelle Schweiz: Edi Schätti, Am Glattbogen 58, Zürich 11/50.